

Son Les Liebe

Er tourte mit dem Cirque du Soleil durch Afrika, trat im Hallenstadion auf und gewann mit den Ghost Rockz zig nationale und internationale Wettkämpfe: Der St.Galler Son Le gehört zu den erfolgreichsten Breakern der Schweiz. Auch heute prägt er die Breaking-Szene. Auf die neue, ganz grosse Bühne will er aber nicht.



Geduld und Gelassenheit machen Son Le zu einem der besten Breaker überhaupt.



Punkte sammeln für die Weltmeisterschaft: ein B-Boy am Battle im März 2023 in der Offenen Kirche.

Es ist im Februar 1999, als Son Le auf seine erste grosse Liebe trifft. Die Schweiz erlebt einen verheerenden Lawinenwinter, Will Smith rappt im Radio über Miami und an der Primarschule Schönenwegen in der Lachen feiern die Kinder Fasnacht. Son Le, damals zwölf Jahre alt, besucht das Fest. Ein paar Jungs aus der Parallelklasse führen eine Breakdance-Show auf. Der schwächliche Bub mit dem pechschwarzen Haar ist fasziniert von den schnellen Tanzschritten und den akrobatischen Bewegungen und beschliesst, selber mit dem Breaking anzufangen und ein sogenannter B-Boy zu werden. Er meldet sich bei der Migros-Klubschule für einen Kurs an. Ein- bis zweimal pro Woche trainiert er dort unter der Leitung der Rock Kidz Crew, eine Gruppe, die das Breaking in der Ostschweiz geprägt hat. Doch das ist Son Le nicht genug. Er spart sein Sackgeld zusammen und kauft sich eine Tanzmatte. Auf dieser verbringt er fortan einen Grossteil seiner Freizeit.

TRAINER, ORGANISATOR, PRÄSIDENT

«Bei schönem Wetter haben wir draussen trainiert, wenn es geregnet hat, in einer Garage», erinnert sich der heute 35-Jährige an die Zeit, in der aus der anfänglichen Faszination eine Leidenschaft wurde. Eine Leidenschaft, die bis heute anhält: Son Le gibt Breaking-Unterricht in einer Tanzschule, leitet das wöchentliche offene Training im Jugendkulturraum Flon, führt Workshops an Schulen und Anlässen durch. Er ist Co-Organisator des Tanzfests St.Gallen und sitzt regelmässig in der Jury von Breaking-Wettkämpfen im In- und Ausland. Und er ist Präsident von Swiss Breaking IDO, dem offiziellen Schweizer Ableger der International Dance Organization (IDO). Zuletzt im März fand in der Offenen Kirche ein Wettbewerb statt, deren Gewinner*innen an der IDO World Championship in Polen teilnehmen dürfen. Am nächsten von Le organisierten Battle im September können Schweizer B-Boys und B-Girls Punkte für die Teilnahme an Olympia 2024 sammeln.

MENTALE STÄRKE IST UNERLÄSSLICH

«Bis Ende Juni habe ich kein Wochenende frei», sagt Son Le in einem Gespräch Ende April. Er jammert nicht, stellt bloss fest. Es ist ein Donnerstagnachmittag, während des Telefonats jätet er Unkraut im Garten des Kinderhorts, in dem er seit über zehn Jahren in Teilzeit als Betreuer arbeitet. Tags darauf heiratet er seine langjährige Freundin. Zivildienst, ein grosses Hochzeits-

fest findet im Sommer statt. Nervös sei er deswegen nicht, sagt Son Le. Und auch dass er derzeit viel um die Ohren hat, bringt ihn nicht aus der Ruhe. «Als B-Boy habe ich gelernt, auch in stressigen oder schwierigen Zeiten gelassen zu bleiben.»

Denn Breaking erfordert nicht nur Kraft, Ausdauer, Körperspannung und Beweglichkeit, sondern auch mentale Stärke. «Wer erfolgreich breaken will, braucht Geduld, Durchhaltevermögen und Gelassenheit.»

Biss beweist Son Le schon damals auf der mit dem Sackgeld bezahlten Tanzmatte. Während die meisten seiner Kollegen bald einmal das Interesse verlieren und «lieber rumhängen», trainiert Son Le fleissig weiter. Er eignet sich die Toprocks (Tanzschritte) an, lernt Freezes (akrobatische Figuren, die einige Sekunden gehalten werden), versucht sich an «Power Moves» und «Transitions». Das harte Training zahlt sich aus: Bereits mit 14 Jahren gibt Son Le Tanzunterricht im Flon und organisiert als städtischer Angestellter nationale Breaking-Wettbewerbe, die Flon Battles. «Ich bin damit einer der dienstältesten Mitarbeiter der Stadt St.Gallen», sagt er. Stolz schwingt in seiner Stimme mit.

Fürs Breaking gibt Son Le als Jugendlicher das Fussballtraining auf. «Ich war ein guter Spieler, hatte Talent.» Doch er musste sich entscheiden – Breaking oder Fussball. Der Grund für seinen Entscheid: «Fussball wird nach klaren Regeln gespielt und ist ziemlich simpel: Der Ball muss ins Tor, that's it.» Dagegen sei Breaking vielfältiger, voller Überraschungen, es gebe keine Grenzen, kein richtig oder falsch. «Beim Breaking bin ich frei und kann mich verwirklichen.»

FLUCHT AUF SELBSTGEBAUTEM BOOT

Bei den Eltern ruft die Liebe des Teenagers fürs Breaking unterschiedliche Reaktionen hervor. Seine Mutter hat nichts dagegen, doch dem Vater missfällt sie. «Für ihn hat nur die Schule gezählt. Er wollte, dass ich Arzt werde», blickt Son Le zurück. «Er entspricht ganz dem Klischee der ehrgeizigen asiatischen Eltern, die von ihren Kindern vor allem Erfolg in der Schule und im Beruf fordern», fügt er an und lacht.

Son Le ist vier Jahre alt, als die vietnamesische Familie Anfang der 1990er-Jahre in die Schweiz kommt. Sie flüchtet vor dem kommunistischen Regime in ihrer Heimat zunächst nach Malaysia. «Mein Vater hat im Vietnamkrieg den Amerikanern geholfen und musste befürchten, verfolgt zu werden», erzählt Son Le. Selber erinnert er sich nicht mehr an die Flucht, kennt sie nur

aus Erzählungen der Eltern. «Wir verliessen Vietnam auf einem selbstgebauten Boot. Als uns das Benzin ausging, schleppte uns ein Fischkutter bis zur malaysischen Küste.» Die Familie hatte Glück: Hunderttausende vietnamesische «Boatpeople», die von Ende der 1970er- bis Anfang der 1990er-Jahre ihre Heimat verlassen hatten, ertranken im Chinesischen Meer oder wurden Opfer von Piraten.

Von Malaysia kommen die Les in die Schweiz, wo es sie nach St.Gallen verschlägt. Bis heute leben sie alle noch in der Stadt: Son Les Eltern, die inzwischen geschieden sind, seine beiden jüngeren Geschwister, er selbst. «Ich habe hier meine Freunde, meine Familie, meine Projekte. Ich möchte nirgendwo anders leben – ausser in New York vielleicht.»

BREAKING ZU KLASSISCHER MUSIK

Die Geburtsstadt des Breaking hat er schon dreimal besucht, gemeinsam mit den Ghost Rockz. Das von Son Le 2004 mitgegründete Team gehört bis heute zu den erfolgreichsten Schweizer Breaking-Crews – auch wenn sie nicht mehr aktiv ist. Neben zahlreichen anderen nationalen und europäischen Wettkämpfen gewannen die Ghost Rockz zweimal hintereinander das Battle of the Year, die Schweizer Meisterschaft. 2009 nahmen sie als erste Schweizer Crew am B-Boy Unit, einer der Breaking-Weltmeisterschaften, in Seoul teil. «Wir kamen unter die besten zehn Crews», erzählt Son Le. Eine Enttäuschung? «Nein, wir haben uns damals kein Ziel gesetzt, wollten einfach Spass haben.» Mit dem Erfolg an den Battles kommen zahlreiche weitere Engagements: Die Ghost Rockz Crew tritt im Hallenstadion auf, ist Teil der DJ Bobo Fantasy Tour, geht mit dem Cirque du Soleil auf Afrika-Tournee. Die jungen Tänzer zeigen ihre Künste auf Firmenfeiern, Jubiläen und Modeshows. «Wir hatten so viele Anfragen, dass wir uns aufteilen mussten», blickt Son Le zurück. Einige der Crew-Mitglieder werden etwa für «Die Zauberflöte» auf der Bregenzer Seebühne engagiert, andere treten in «Eine Nacht in Venedig» am Theater St.Gallen auf – darunter Son Le. Er erinnert sich: «Da trafen zwei Welten aufeinander: jene der professionellen Tanzkompanie, die sich jeweils sorgfältig aufgewärmt

VOM STRASSENTANZ ZUM OLYMPISCHEN SPORT

Der Name des Tanzstils geht zurück auf den «Break». Das ist jener Teil eines Funk- oder Soul-Songs, bei dem nur das Schlagzeug zu hören ist. An Nachbarschaftspartys in der Bronx der 1970er-Jahre tanzten die Besucher*innen besonders gerne zu diesen Breaks. DJ Cool Herc, der an den Partys in diesem New Yorker Stadtteil auflegte, isolierte und verlängerte die Abschnitte, sodass ein kontinuierlicher Breakbeat entstand. Damit legte er den Grundstein fürs Breaking, das später von den Medien fälschlicherweise Breakdance genannt wurde. Die Tänzer*innen bezeichnen sich als Breaker oder auch als B-Girls und B-Boys.

Als erste Tanzsportart überhaupt wird Breaking 2024 an den Olympischen Spielen in Paris dabei sein. Je 16 B-Boys und B-Girls bekommen einen Startplatz. Die Teilnehmenden treten in Eins-gegen-eins-Duellen gegeneinander an. Für eine möglichst gerechte und objektive Wertung beurteilt die Jury die Darbietungen anhand sechs Kriterien: Kreativität, Persönlichkeit, Technik, Vielseitigkeit, Darstellungskraft und Musikalität. Dass Breaking neu olympisch ist, löst in der Szene nicht nur Begeisterung aus. Kritische Stimmen sagen, dass der Tanzstil ins enge Korsett des Hochleistungssports gezwängt wird und dass dabei Kultur, Kreativität und künstlerischer Ausdruck verloren gehen. •

hat. Und die Welt der Breakdancer, die in Trainerhosen erscheinen und einfach drauflostanzen.» Es sei eine tolle Erfahrung gewesen, im Theater aufzutreten und zu klassischer Musik zu breaken.

PASST BREAKING ZU OLYMPIA?

Zwei Welten sieht Son Le auch aufeinanderprallen, wenn B-Boys und B-Girls nächstes Jahr erstmals an den Olympischen Spielen in Paris antreten. «Breakdancer üben ihren Sport mit einer eher lockeren Haltung aus. Es wird sich zeigen, wie gut das zum professionellen Hochleistungsbetrieb an Olympia 2024 passt.» Selber an den Olympischen Spielen teilnehmen möchte Son Le nicht. Er tanzt zwar nach wie vor mehrere Stunden pro Woche, für eine Qualifikation reiche das aber nicht. «Die Vorbereitung für eine Teilnahme wäre sehr zeitintensiv. Das ist es mir nicht wert», sagt Son Le. Lieber investiert er die Zeit in seine Schülerinnen und Schüler. Und gibt dabei seine Liebe fürs Breaken weiter. •

TEXTE TOBIAS HÄNNI • BILDER URS BUCHER